

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 8. Oktober 1899.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur [illegible] Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. – Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 8. Oktober. 20. Sonntag nach Pfingsten. Brigitta, Ordensstifterin, † 1373. Benedikta, Martyrin.
Montag, 9. Oktober. Dionysius, Bischof und Martyrer, † 272. Abraham, Patriarch. Ludwig Bertrand, Bekenner, † 1580.
Dienstag, 10. Oktober. Franz von Borgias, Jesuit, † 1572. Gereon, Martyrer, † unter Kaiser Maximian.
Mittwoch, 11. Oktober. Gummarus, Bekenner, † 774. Canicus, Abt, † 599. Firminius, Bischof, † 553.
Donnerstag, 12. Oktober. Pantalus, Bischof und Martyrer, † 451. Maximilianus, Bischof und Martyrer, † 303. Walfried, Erzbischof, † 709.
Freitag, 13. Oktober. Eduard, König, † 1066. Colmann, Martyrer, † 1012
Samstag, 14. Oktober. Calixt I., Papst und Martyrer, † 222. Burchard, Bischof, † 752.

Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Jesus heilt den Sohn des königlichen Beamten. Joh. 4.

„Der Vater glaubte mit seinem ganzen Hause.“ So wichtig ist der Glaube des Vaters, daß ihm der des ganzen Hauses folgt. O ihr Väter, wenn ihr nur alle wahre Christen wäret! Wenn ihr nur recht lebendigen Glauben im Herzen hättet! Wenn ihr euch nur recht tief in den Glaubensinhalt versenken und zu Lehrern des Glaubens für euer Haus heranbilden wolltet! Ja, ihr Väter, folgt ihr mir besonders, wenn ich jetzt daran gehe, das apostolische Glaubensbekenntnis zu erklären!

„Ich glaube an Gott.“ So beginnt das apostolische Glaubensbekenntnis. Gott! Wer ist Gott? Was ist Gott? Ja, wer diese Fragen nur einigermaßen würdig beantworten könnte! Unser Sprechen von Gott ist wie das Stammeln des Kindes. Sieh, lieber christlicher Vater, wenn du auch dem Kinde nicht genau zu sagen weißt, was Gott ist, du kannst ihm doch die heilige Ehrfurcht gegen denselben einflößen! Der große Newton, einer der bedeutendsten Gelehrten, die jemals gelebt, sprach den Namen Gottes niemals aus, ohne daß er ehrfurchtsvoll sein Haupt entblößte. Damit sagte er sehr deutlich, wie Gott etwas unendlich Großes, Ehrfurchtgebietendes ist, und ohne ein Wort zu reden, lehrte er liebende Ehrfurcht gegen ihn. So, lieber Vater, mußt

du auch vor allem Religionslehrer sein! Dann wird sich die Religion tief in das Kindesherz hineinsenken.

Aber wir wollen versuchen, die Frage zu beantworten, soweit unsere schwachen Kräfte es vermögen: Wer ist Gott? Der Katechismus antwortet: Gott ist der allervollkommenste oder unendlich vollkommene Geist. Damit ist gesagt, was Gott an sich ist. Will man auch andeuten, was er für uns ist, so kann man beifügen: Der Herr des Himmels und der Erde, von dem alles Gute herkommt.

In sich ist Gott der unendlich vollkommene Geist.

1. Er ist Geist. So nennt ihn der Heiland ausdrücklich in dem Gespräch am Jakobsbrunnen: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh. 4.)

So hat die Kirche ausdrücklich in dem letzten Konzil (1870) erklärt: „Gott ist ein unendlich vollkommener Geist, an Verstand und Willen unendlich, eine durchaus einfache, unveränderliche, geistige Substanz (Wesenheit), in der Wirklichkeit und Wesenheit von der Welt unterschieden.“ (Vatik. Konz. 3. Sitzung.)

Auch die Vernunft schließt aus der weisen Einrichtung der Welt auf einen mit Einsicht begabten, also geistigen Urheber der Welt. Denn wenn wir Gott Geist nennen, so wollen wir sagen: Er hat Verstand und freien Willen, aber keinen Leib. Man denke an die Erscheinung des Herrn, als die Apostel sich fürchteten und meinten, einen Geist zu sehen. Der Heiland beruhigte sie: „Friede sei mit euch! Ich bin es. Fürchtet euch nicht! Tastet und sehet! Ein Geist hat ja nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ (Luk. 24.) Dadurch ist ja der Geist erhaben über die Materie, daß er mit Bewußtsein begabt, mit vernünftiger Ueberlegung und Freiheit thätig ist, während der Materie dies alles abgeht. Gott steht in der Wesensreihe an der Spitze. Zu unterst steht die tote Materie. Höher steht die lebende Pflanzenwelt, höher die fühlende, sinnenbegabte Thierwelt, höher der mit denkendem Geiste ausgezeichnete Mensch, höher die reine Geisterwelt der Engel und an der Spitze der alles überragende göttliche Geist. Gott ist also reiner Geist.

Aber wie kommt es, könnte man da fragen, daß die heilige Schrift Gott einen Leib beizulegen scheint? Sie spricht ja von Gottes Augen, Ohren, Armen, Händen.

Antwort: Sie thut dies, um mit uns Menschen menschlich zu reden und ihr Wort verständlicher und eindringlicher zu machen. Sie will damit nämlich andeuten, daß die Thätigkeiten, welche beim Menschen an diese Organe geknüpft sind, in höherer Weise auch Gott zukommen.

Einige Beispiele.

„Gottes Augen sind viel heller als die Sonne und durchschauen die tiefsten Abgründe in den Herzen der Menschen.“ (Sir. 23.) Ein wirksamer Hinweis auf Gottes Allwissenheit. „Laß, o Herr, deine Ohren auf die Stimme meines Flehens merken!“ (Pf. 129.) Gottes Geneigtheit, unser Gebet zu erhören. „Die Hand des Herrn ist nicht verkürzt.“ (Pf. 59.) „Er übet Macht mit seinem Arme.“ „Wenn ich im Finger des Herrn die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen.“ (Matth. 12.) Allmacht.

Es ist leicht einzusehen, daß durch solche bildliche Ausdrücke die Rede viel anschaulicher und eindringlicher wird.

2. Gott ist vollkommener Geist, d. h. er besitzt alle Vollkommenheiten oder guten Eigenschaften. Man kann unterscheiden die einfachen und die gemischten Vollkommenheiten.

Einfache Vollkommenheiten sind solche, die für jedes Wesen solche sind, wie Macht, Weisheit. Diese besitzt Gott im höchsten Maße und zwar im eigentlichen Sinne. Die gemischten Vollkommenheiten sind solche, die es nur für gewisse Wesen sind, wie die sinnlichen oder körperlichen Thätigkeiten. Diese besitzt Gott in einer höhern Weise. Gerade deshalb gebraucht ja die Schrift die körperlichen Ausdrücke von Gott. Gott hat also z. B. nicht das Gesicht oder Gehör wie der Mensch. Aber was der Mensch durch das Auge und Ohr vermag, das kommt ihm in unendlich höherem Maße und höherer Weise zu. Darum sagt der Psalmist: „Der das Ohr gepflanzt, sollte der nicht hören? Und der das Auge gebildet, sollte der nicht sehen?“ (Pf. 93.)

Die Vollkommenheiten sind aber in Gott nicht getrennt, sie sind in einer für uns unbegreiflichen Weise unter sich und mit seinem Wesen eins. Gott hat nicht blos die Weisheit, die Liebe, er ist die Weisheit, die Liebe. Es läßt sich das Sonnenlicht vergleichen. Es ist eins in der Farbe und ungeteilt. Aber wenn der Strahl durch den Regentropfen geht, dann bricht er sich, und das einfache Licht teilt sich in die sieben Farben. So sind die Vollkommenheiten in Gott eine ungeteilte Einheit. Aber wenn sie den Geschöpfen mitgeteilt werden, dann

brechen sie sich und zerfallen in eine Reihe von Einzelvollkommenheiten.

3. Gott ist der **unendlich** vollkommene Geist, weil er nicht wie die Geschöpfe in gewissem Maße gut ist, sondern alle Vollkommenheiten ohne Maß und Zahl in sich vereinigt. Er allein verdient also den Namen gut ohne jede Einschränkung. Daher sagt der Heiland: „Niemand ist gut als Gott allein." (Luk. 8.) Gott ist ein so vollkommenes Wesen, sagt der hl. Anselmus, daß er vollkommener nicht gedacht werden kann. Das gilt von keinem Menschen, keinem Geschöpf. Sei es noch so vollkommen, es könnte noch vollkommener sein. Möge der Adler noch so hoch über die Erde sich erheben, sein Abstand von der Sonne bleibt fast unvermindert. Und möge ein Engel über die andern Geschöpfe noch so sehr hervorragen, sein Abstand von Gott bleibt doch unendlich. Darum ist Gott allein der Unendliche, der Einzige, vor dem wir anbetend niederfallen.

Mögest du, lieber Leser, von recht tiefer Ehrfurcht gegen diesen unendlichen Gott erfüllt werden! Mögest du, wenn du den Namen Gott aussprichst, stets davon durchdrungen sein, daß du etwas unendlich Großes und Erhabenes damit aussprichst! „Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht vergeblich führen!"

Der letzte Rosenkranz.

Es blickt gleich Gottes Auge
Durch's Kammerfensterlein,
Großmutters Thun zu schauen,
Das Abendrot herein.

Am Rosenkranze betet
Die Alt' im Silberhaar,
Ihn halten ihre Finger
Nun schon so manches Jahr.

Als gold'ner Locken Fülle
Des Kindes Stirn umquoll,
Von ihren frommen Lippen
Mariens Gruß erscholl.

Man flocht in's Haar die Myrte
Der holderblühten Braut,
Da hat der Himmelsmutter
Ihr Glück sie anvertraut.

Vereint mit Kind und Enkel
Bog willig sie das Knie
Und lehrt am Rosenkranze:
„Gegrüßt seist du, Marie!"

Ob jetzt auch längst entschwunden
Der Jugend Kraft und Glanz,
Ob Leid die Lust verdrängte,
Ihr blieb der Rosenkranz.

Wie Himmelsfriede locket
Der Abendröte Schein,
Großmutter fleht inbrünstig
In ihrem Kämmerlein:

„O Jungfrau, makellose,
Du Mutter, treu und gut,
Ob deines Rosenkranzes
Nimm mich in deine Hut!"

Und betend merkt sie's nimmer:
Am Kranz zerriß die Schnur,
Korallen rollen heimlich
Vom Schoße auf die Flur.

Sie haucht das letzte Ave,
Das Aug' empor gewandt,
Streicht matt der Perlen letzte
Hinab vom off'nen Band.

Nun sitzt sie stumm im Lehnstuhl
Und hält in bleicher Hand
Im Tode noch andächtig
Das Kreuz am leeren Band.

Wie off'ner Himmel pranget
Der Abendröte Schein,
Da führt die Mutter Gottes
Ihr Kind zum Himmel ein.

Die Verehrung der heiligen vierzehn Nothelfer.

Der heilige Dionysius, Bischof und Martyrer.

(9. Oktober.)

(Siehe das Bild auf der nächsten Seite.)

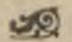
Dionysius, geboren in Athen, galt als einer der gelehrtesten Männer der Stadt und war Mitglied des Areopages, des höchsten Gerichtshofes, welcher nur zwölf Beisitzer zählte. Als solcher war er Zeuge, wie der hl. Paulus vor dem Areopag so begeistert von Jesus Christus und dessen Auferstehung sprach (Apostelg. 17, 34). Unter den wenigen, bei welchen diese Worte auf fruchtbares Erdreich fielen, war Dionysius, der Areopagite. Seine Bekehrung wurde durch den hl. Hierotheus, der ein Schüler des hl. Paulus genannt wird, vollendet, und ver-

mutlich wurde er durch den letzteren selbst um's Jahr 52 zum Bischof von Athen verordnet und leitete viele Jahre lang mit heiligem Eifer seine Gemeinde. In hohem Alter ließ er bei einer Verfolgung unter Domitian für Christus sein Leben. In der Folgezeit wurden Züge aus dem Leben des hl. Bischofs Dionysius, welcher mit seinen Gefährten Rusticus und Eleutherius um's Jahr 286 auf dem Montmartre bei Paris enthauptet wurde, auf den Areopagiten übertragen, oder vielmehr Dionysius der Areopagite wurde irrtümlich als der erste Bischof von Paris betrachtet. Nach der schönen Bemerkung des hl. Chrysostomus, daß die Martyrer, welche durch Enthauptung ihr Leben enden, (symbolisch) ihre Häupter in den Händen tragen, leitet sich die Sitte der Maler und Bildhauer ab, enthaupteten Martyrern das Haupt in die Arme zu legen. Neunzehn andere Heilige werden in ähnlicher Weise dargestellt, so der hl. Alban, Decumanus, Exuperantius, Firmin rc. Und daraus entwickelte sich wohl die Legende, daß nach der Hinrichtung des hl. Dionysius der Rumpf sich wieder erhob und mit dem Haupt in den Händen vom Montmartre bis an die Stelle ging, wo später die nach ihm genannte Abtei St. Denis erbaut wurde. In Folge der oben angedeuteten Identificierung wird auch der hl. Dionysius der Areopagite so abgebildet.


St. Dionysius.

Sein hl. Haupt kam durch Balduin von Flandern, den ersten Fürsten des Lateinischen Kaisertums in Byzanz (1204—5) in die Cisterzienserabtei Longpont (Diöcese Soissons), sein hl. Leib unter P. Innocenz III. (1193—1216), also wohl ebenfalls durch Vermittelung Balduins nach St. Denis. Seit alter Zeit verehrt ihn Frankreich als seinen Patron; „Saint Denis" war das Feldgeschrei der Franzosen im frommen Mittelalter. Auch in Arles, Dissenhofen, Lausanne, Lüttich ist er Patron; vierundvierzig Orte in Frankreich tragen den Namen St. Denis, in England einige Dennis und Dennisville. Er gilt als besonderer Fürbitter bei Unruhe des Gewissens und gegen Kopfleiden.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

 Schwer geprüft.

Von J. Külzer.

(Fortsetzung.)

Bald darauf stand er vor dem Herrn auf dem Bureau, der ihn freundlich anhörte, dann aber kopfschüttelnd sagte:

„Vor der Hand kann ich Ihnen eine Zulage nicht versprechen, denn die Wühlereien und Schmähungen in den Versammlungen der Bergleute bin ich nun gerade satt. Abtrotzen lasse ich mir nun einmal nichts. Die an mich gerichtete Eingabe um 10 Prozent Lohnerhöhung mußte ich ablehnen, weil der Stand des Bergwerks kein derartiger ist, daß eine so große Mehrausgabe für uns möglich wäre. Und solange die Sozialdemokraten gegen uns vorgehen und ihre Forderung erzwingen wollen, kann den Wünschen nicht entsprochen werden."

Mit schwerem Herzen, aber doch nicht mutlos verließ Heilermann das Haus und begab sich zur Zeche, woselbst er seinen Kameraden Kenntnis von dem Mißerfolg ihrer Eingabe gab. Seine Worte fielen wie ein Donnerschlag unter die Männer, die eine Gewährung ihrer Forderung sicher erwartet hatten. Die jüngeren Bergleute schimpften und wetterten, und die anwesenden Sozialdemokraten benutzten die günstige Gelegenheit, um die Unzufriedenheit zu schüren. Den Lärm hörte ein Obersteiger; er kam herbei und frug: „Was geht hier vor?"

„Heilermann sagte uns, unsere Forderung um Lohnerhöhung sei rundweg abgelehnt worden," schrie die aufgeregte Menge. „Wir legen sofort die Arbeit nieder, wenn dies der Fall ist," drohten die jüngeren Kräfte.

„Freilich ist die Eingabe zurückgewiesen," versicherte der Obersteiger; „doch daran sind die Bergleute selbst schuld. Wer nicht arbeiten will, kann sofort die Abkehr erhalten und dann bei

den sozialdemokratischen Führern in Arbeit treten. Aber woher wissen Sie denn, Heilermann, daß die Forderung zurückgewiesen ist? Es scheint mir, daß Sie ein Schnüffler sind und unter Ihren Kameraden Unfriede stiften wollen. Ich hielt Sie bisher für schwarz und habe Ihnen deshalb niemals recht getraut; nun aber bin ich überzeugt, daß Sie ein verbissener Sozialdemokrat sind, dem man scharf auf die Finger sehen muß. Uebrigens werde ich dem Herrn Direktor sofort Anzeige erstatten, und dann können Sie sehen, wie Sie sich aus der Verlegenheit reißen."

„Unfriede habe ich unter meinen Kameraden nicht stiften wollen," antwortete Heilermann ruhig; „ich habe ihnen nur mitgeteilt, was mir der Herr Direktor vor einer halben Stunde selbst gesagt hat, und was doch ohnehin bald zur Kenntnis der Belegschaft kommen mußte. Wenn Sie mich für einen verbissenen Sozialdemokraten halten, so irren Sie sich gewaltig; ich bin gläubiger Katholik und bleibe ein solcher bis zu meinem seligen Tode."

Der Obersteiger wandte Heilermann verächtlich den Rücken und sagte zur Belegschaft: „Es ist Zeit zur Einfahrt; wer nicht arbeiten will, verlasse den Zechenplatz!"

Mehrere junge Männer drehten sich um und gingen schweigend davon. Heilermann war einer der ersten, welche einfuhren. Mit welch' traurigen Gefühlen er in den dunkeln Schoß der Erde fuhr, kann man sich lebhaft denken. Zuhause eine schwerkranke Frau mit mehreren hungernden Kindern, die Hoffnung auf Lohnverbesserung oder eine persönliche Zulage vernichtet und dazu die Ungunst des Obersteigers! Doch ergab er sich still in den Willen des Allerhöchsten, diesem seine Arbeit, Kummer und Kreuz aufopfernd, wissend, daß er, dessen Auge in's Verborgene sieht, in seiner Vaterhuld auch das Böse zum Guten zu wenden weiß und immer hilft, wenn der Mensch sich würdig erweist. Bald befand er sich an der Arbeit, und mit dem schönen Spruch: „Bete und arbeite!" erfüllte er seine schweren Berufspflichten. Nach beendigter Schicht eilte er zur Stadt, um den Knappschaftsarzt zu bestellen.

Die Landschaft hatte ein winterliches Aussehen erhalten, denn am Tage war ein starker Schneefall eingetreten. Der eisige Wind fegte über die kahlen Felder und trieb den feinkörnigen Schnee zu Haufen, die Hohlwege damit füllend. Nur mit Mühe erreichte der hungrige und ermüdete Mann die Stadt, bestellte den Arzt und trat sofort, ohne einen Bissen genossen zu haben, den Rückweg an. Die Dunkelheit brach herein und erschwerte das Marschieren. Heilermann war in der Nähe der Villa angekommen und somit nicht mehr weit von seinem Häuschen. Die Müdigkeit übermannte ihn derart, daß er sich auf die vorstehende Wurzel einer alleinstehenden Eiche niederließ. Kaum hatte er hier einige Minuten gesessen und seine traurige Lage überdacht, als er plötzlich eine mächtige Feuergarbe aus der Scheune des Bergwerksdirektors aufsteigen sah. Sofort erhob er sich und schleppte sich zur Brandstätte, um helfend einzugreifen. An der Gartenecke brach er jedoch zusammen und vermochte sich nicht mehr zu erheben. Noch keine zwanzig Minuten lag er hier, da schlich sich ein junger Mann, der von der Brandstelle kam, an ihn heran, blieb einige Augenblicke forschend stehen und rief dann höhnisch lachend:

„Aha, da hätten wir schon den Brandstifter! Ei, was muß ich sehen? Es ist sogar der fromme Heilermann! Wer hätte das gedacht? Aber warte nur, Frömmler, du sollst deiner Strafe nicht entgehen! Wer ist nun besser, ein Sozialdemokrat oder ein Schwarzer? Kannst du noch einen besseren Mann für deine gut erzogene Tochter finden als Peter Stibling? Siehst du, nun bist du ganz in meiner Gewalt!" Mit diesen Worten kehrte er nach der Brandstätte zurück und benachrichtigte einen Polizisten. Dieser erschien und verhaftete Heilermann trotz dessen Unschuldsbeteuerung.

Wie schwer war dem armen Manne erst jetzt um's Herz! Anstatt zu seiner sich nach ihm sehnenden kranken Frau und seinen hungernden Kindern zurückzukehren, mußte er, der Brandstiftung verdächtig, in die Stadt zurückkehren und in die Untersuchungshaft wandern. Welch' unheilvolle Wirkung mußte diese Mitteilung auf seine kranke Frau machen! Wer wird sie nun pflegen, wer für die Kleinen Brod schaffen? Das Herz drohte ihm zu zerspringen, wenn er an die Zukunft dachte. Doch tröstete ihn der Gedanke, daß sein Herz rein war, und daß sich vielleicht doch mitleidige Menschen finden würden, die sich der Bedrängten annehmen. „Gott verläßt die Seinen nicht, und wo die Not am größten ist, da ist Gott am nächsten," sagte eine Stimme in seinem Innern. „Und," dachte er, „es ist noch niemals gehört worden, daß jemand, der zu Maria seine Zuflucht nahm und sie um ihren Beistand anflehte, jemals sei verlassen worden. Ja, unsere himmlische Mutter ist mächtig in ihrer Hilfe; sie wird auch mich, den Unschuldigen, nicht verlassen."

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Bildermappe.

St. Wendelin.

(20. Oktober.)

Der hl. Wendelin, insgemein St. Wendel genannt, stammte aus dem königlichen Hause Schottlands und wurde in der Mitte des zehnten Jahrhunderts geboren. Er erhielt von einem frommen Bischofe eine sehr gute Erziehung und entschloß sich, sich ganz der Vollkommenheit zu widmen und auf alle irdischen Auszeichnungen zu verzichten. Er verließ in ärmlicher Kleidung seine Heimat, durchwanderte viele Länder und kam endlich in die Gegend von Trier, wo er sich in einem Walde als Klausner niederließ und von milden Gaben lebte.

Eines Tages als er nach Trier zur Kirche ging, sprach er einen Edelmann um Almosen an. Dieser aber verwies ihm das Betteln mit scharfen Worten und sagte, ein junger Mensch wie er müsse sich durch Arbeit sein Brot selbst verdienen. Er habe solche für ihn, wenn er als Hirt in seine Dienste treten wolle. Wendelin erkannte hierin die Hand Gottes, die ihn von Erniedrigung zu Erniedrigung führen wollte, und nahm den Vorschlag an. Zuerst hütete er die Schweine des Gutsherrn, dann anderes Vieh und endlich die Schafe. Wendelin betrachtete seinen niederen Beruf als eine Leiter, die ihn zum Himmel führen solle, und that alles im Namen Gottes. Ueberaus heiligmäßig war sein Leben. Der Edelmann, der das Leben des Heiligen beobachtete, kam auch bald zur Einsicht, daß derselbe zu Höherem bestimmt sei, als das Vieh zu hüten. Er ermahnte ihn, seine bisherige Laufbahn aufzugeben und sich ganz Gott zu weihen. Nunmehr erbaute sich Wendelin in der Nähe des Klosters Tholey eine Zelle und ließ sich in den Orden des hl. Benedikt aufnehmen. In der Einsamkeit vollendete er das Werk seiner Heiligung, und der Herr begnadigte ihn mit der Wundergabe. Viele Kranke und Bedrängte erlangten durch sein Gebet Hilfe. Als der Abt Primin starb, erwählten die Brüder von Tholey Wendelin zu ihrem Vorsteher. Unter seiner Leitung blühte die Genossenschaft neu auf und erlangte großen Ruf.



St. Wendelin.

Erst auf dem Todesbette bekannte Wendelin seine hohe Abstammung. Demutsvoll bis zum Ende befahl er seinen Mönchen, ihn nicht neben die vorangegangenen Aebte zu beerdigen, da er solcher Ehre sich nicht für würdig hielt. So fand er seine Ruhestätte, wo er seine erste Zelle erbaut hatte. Die Wunder, welche sein Grab verherrlichten, zogen bald eine Menge Wallfahrer herbei, und es erhob sich in der Folge ein Städtlein, das nach ihm St.

Wendel genannt wurde. Das Landvolk hat zu dem heiligen Wendelin großes Vertrauen und verehrt ihn als einen seiner Patrone, namentlich aber als Fürbitter um Abwendung von Viehseuchen.

Kleine Spiegelbilder.

Noch einmal: Unsere Dienstboten.

(Schluß.)

Wer Wiseman's „Fabiola" gelesen hat, wird gewiß Mitleid gefühlt haben mit den römischen Sklavinnen, welche von ihren jungen Herrinnen mit einem kleinen Dolche gestochen wurden, wenn sie bei den Toilettenkünsten das Geringste versahen. Wer aber gelegentlich einmal beobachtet hat, wie die modernen „Fräulein Töchter" mit den Dienstmädchen ihrer Eltern umspringen, der kann auch da sein Mitleid los werden. Wenn ein Dienstmädchen in reiferen Jahren, welches einer achtbaren Familie entstammt und das Bewußtsein hat, seine Sache zu verstehen und der Herrschaft treue Dienste gethan zu haben, sich von dem aufgeblasenen, verzärtelten, dummen Backfisch Tag für Tag schuhriegeln, schikanieren und beleidigen lassen soll, dann kann man es ihm nicht übel nehmen, wenn ihm auch einmal die Galle überläuft. Und die gnädige Frau nebst Fräulein Tochter haben dann einen neuen Beitrag zur Unterhaltung über das alte Thema: „Nein, — wie frech jetzt die Dienstboten werden, es ist gar nicht zu sagen!"

Ein besonderes Kapitel könnte man über das Verhalten der Söhne des Hauses zu den Dienstmädchen schreiben; aber schneiden wir dieses bedenkliche Stück lieber gar nicht an!

Die Dienstboten werden vergnügungssüchtig, das ist wahr. Aber zeigt sich dieser „Zug der Zeit" nicht auch in andern Klassen der Gesellschaft ebenso? Die Dienstboten werden umsomehr auf „Amusement" außerhalb des Hauses ausgehen, je ungemütlicher man es ihnen innerhalb des Hauses macht. Früher, als das Dienstmädchen wie ein Kind im Hause gehalten wurde, teilte es mit der Herrschaft wie die Arbeit, so auch das Vergnügen. Jetzt, wo das Dienstmädchen nach gethaner Arbeit verlassen und vergessen in seiner Küchenecke oder in seiner dumpfigen Schlafkammer dasitzt, jetzt muß es den freundlichen Verkehr mit Menschen außerhalb des Hauses suchen.

Wenn die liebe Leserin über diese meine Rede zu Gunsten der dienstbaren Geister noch nicht gar zu zornig geworden ist, so wird sie vielleicht fragen: „Ja, wie soll denn das nun besser werden?" Da stehen wir denn wieder vor der traurigen Wahrheit, daß Kritisieren leichter ist als Bessern.

Als Haupt- und Kernpunkt aller Besserungsvorschläge erscheint mir die größere Vorsicht bei Eingehung des Dienstverhältnisses, und zwar Vorsicht auf beiden Seiten. Die Eltern, welche ihre Tochter ohne weiteres der ersten besten Familie, welche so und so viel zahlt, an den Hals werfen, sind strafbar leichtsinnig; sie geben das zeitliche und ewige Wohl ihres Kindes dem Zufall anheim; denn ist es eine schlechte Familie, so wird das junge Mädchen unersetzlichen Schaden leiden. Die Herrschaften aber, welche das erste beste Mädchen gleichsam von der Straße auflesen, um ihm Leib und Seele ihrer zarten Kinder anzuvertrauen, handeln ebenfalls unverantwortlich. Ein gutes Dienstmädchen ist ein großer Schatz; wer ihn heben will, muß sich die Mühe des Suchens und Prüfens nicht verdrießen lassen.

Und wenn er ihn hat, so soll er auch vernünftig sein und christlich, um ihn zu wahren. Das erste Erfordernis zu einer guten Behandlung der Dienstboten ist strenge Gerechtigkeit. Nichts erbittert mehr als ungerechte Vorwürfe. Legen Sie einmal die Hand auf's Herz! Haben Sie nicht schon manchmal dem Dienstmädchen härtere Worte gesagt, als es verdiente, blos weil Sie verdrießlich waren und Ihre „Nerven" hatten? Oder haben Sie nicht manchmal den Kindern, welche das Dienstmädchen anklagten, leichtfertig Glauben geschenkt, ohne erst zu untersuchen, ob nicht vielleicht die Kinder der schuldige Teil waren?

Ueber die Gerechtigkeit hinaus kommt die Liebe. Wie und inwieweit soll man das Dienstmädchen in den Familienkreis hineinziehen? Ich glaube, die Frage läßt sich besser im einzelnen Fall als in allgemeiner Theorie beantworten. Die brave Hausfrau muß nach den persönlichen und sachlichen Umständen das Rechte zu treffen wissen.

Einige „Merk's!" für's Familienleben.

(Nachdruck verboten.)

Mitmachen.

Ein Merk's für Jünglinge und Jungfrauen.

Mitmachen, das ist die Losung der Zeit. Keine Kirchweih, kein Jahrmarkt, kein Ball darf vorüber gehen, ohne daß man dabei ist. Das kostet aber unsere jungen Leute nicht nur Zeit und Geld, sondern pflanzt auch in ihre Herzen Weichlichkeit und Vergnügungssucht. Weichlichkeit, eine verabscheuungswürdige Charaktereigenschaft! Der Weichliche vermag sich nicht zu beherrschen, ist nicht Herr über seine Sinne, seinen Leib; er ist ein schwankes Rohr, das jede Begierde hin- und hertreibt. Was er heute gelobt und heilig verspricht, fällt morgen wieder über den Haufen. So soll es nicht sein. Ich will, was ich soll, das muß das Losungswort der Jünglinge und Jungfrauen sein. Den geraden Weg der Pflicht und Tugend, und wenn es noch so hart darauf ankommt. Die Seele muß Herr des Leibes sein und nicht umgekehrt. Das erhält einen muntern und frohen Sinn und ein zufriedenes Gemüt. Welch ein armer Mensch, der sich nicht selbst gebieten kann, der ein Spielball seiner Launen und Leidenschaften ist! Jetzt gaukeln ihm die Sinne etwas vor, mit allen Fasern des Herzens strebt er danach. Hat er es erreicht, dann gehen ihm die Augen auf. Scham und Reue überkommt ihn. Und doch vermag er der neuen Lust nicht zu widerstehen. Jünglinge und Jungfrauen, schmiedet euch nicht in die Ketten der Leidenschaft! Lernet entsagen, beherrschet euch! Seid Herr eurer selbst! Eure Losung sei: Nicht alles mitmachen!

Allerlei.

Gemeinnütziges.

Das Schälen von Perlzwiebeln zum Einmachen hat mancher Hausfrau schon viel Zeit und Mühe gekostet, und doch ist nichts einfacher als das. Man lege sie am Abend vorher in Salzwasser, und die Schale löst sich bei leisem Druck mit derselben Leichtigkeit wie bei Mandeln, die man gewöhnlich in kochendes Wasser legt, ehe man sie schält.

Denksprüche und Lebensregeln.

Gott, dein Licht! Dann sehen wir, was wir sollen.
Gott, deine Kraft! Dann wollen wir, was wir sehen.
Gott, deinen Segen! Dann vollbringen wir, was wir wollen.

* * *

Nie gab's auf Erden bleibend Glück,
Und nie wird's eines geben;
Was man erreicht hat, tritt zurück
Vor ewig neuem Streben.

* * *

Der Reichtum gleicht dem Seewasser; je mehr man davon trinkt, desto durstiger wird man.

* * *

Der eine greift den andern an,
Und laut wird fremde Fehl verkündigt;
Doch selten sah man einen Mann,
Der frei gestand, wenn er gesündigt.

* * *

Der thut nicht gut, der das Gute will um Lohn und Ehre.
Nein, thu' das Gute ganz so still, als ob es Böses wäre!

Vom Büchertisch.

Katholisches Universal-Volkslexikon zur Aufklärung und Belehrung für jedermann. Herausgegeben von Dr. Nik. Thoemes. Verlag der Vincentius-Buchhandlung in Lahr in Baden.

Herausgeber und Verleger verdienen in gleichem Maße Dank für die Herausgabe dieses Volkslexikons. Es ist ein Buch, wie uns schon lange eins not that, und das sich sicher recht schnell seine Wege in's katholische Volk bahnen wird. Es wird in 40 Lieferungen à 25 Pfg. erscheinen. Soeben ist die erste Lieferung erschienen.

Rätsel.

Mit M wächst es in Wies' und Feld,
Mit L es jeder gern erhält,
Mit H macht es uns viele Pein,
Mit S mag's deine Freude sein.

Auflösung des Rätsels in Nr. 40:

Atem — Meta.

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.